

**Linotype 12 Meridien\*\* Roman 05172 (Postscript)**

**12/16pt**

Und immer wieder Feldkreuze. An einigen hing das Leidenswerkzeug. In einem Dorf kam er an einem Sankt Christophorus vorbei. Ja, es war eine echte Knoblauchkette, mit mindestens drei Dutzend Zwiebeln in ihren Hüllblättern, die der Heilige trug. Der scharfe Geruch sollte bestimmt gegen ansteckende Krankheiten helfen. Ob er noch scharf genug war? Mutter würde ihre Freude daran haben, denn auch sie brauchte den Knoblauch nicht nur in der Küche. Falls Anton den Erstbesten gefragt hätte, so wüsste er nun, dass ein solcher Sankt Christophorus – mit Knoblauch – sogar den bösen Blick und das Hokuspokus der Hexen abwehrt.

**Linotype 12 Meridien\*\* Medium 06172 (Postscript)**

**12/16pt**

Und immer wieder Feldkreuze. An einigen hing das Leidenswerkzeug. In einem Dorf kam er an einem Sankt Christophorus vorbei. Ja, es war eine echte Knoblauchkette, mit mindestens drei Dutzend Zwiebeln in ihren Hüllblättern, die der Heilige trug. Der scharfe Geruch sollte bestimmt gegen ansteckende Krankheiten helfen. Ob er noch scharf genug war? Mutter würde ihre Freude daran haben, denn auch sie brauchte den Knoblauch nicht nur in der Küche. Falls Anton den Erstbesten gefragt hätte, so wüsste er nun, dass ein solcher Sankt Christophorus – mit Knoblauch – sogar den bösen Blick und das Hokuspokus der Hexen abwehrt.

**Latin 725 Medium BT (Truetype)**

**12/16pt**

Und immer wieder Feldkreuze. An einigen hing das Leidenswerkzeug. In einem Dorf kam er an einem Sankt Christophorus vorbei. Ja, es war eine echte Knoblauchkette, mit mindestens drei Dutzend Zwiebeln in ihren Hüllblättern, die der Heilige trug. Der scharfe Geruch sollte bestimmt gegen ansteckende Krankheiten helfen. Ob er noch scharf genug war? Mutter würde ihre Freude daran haben, denn auch sie brauchte den Knoblauch nicht nur in der Küche. Falls Anton den Erstbesten gefragt hätte, so wüsste er nun, dass ein solcher Sankt Christophorus – mit Knoblauch – sogar den bösen Blick und das Hokuspokus der Hexen abwehrt.

Pflasterstein. Kinder hänselten ihn. Vor dem Gasthof und den Ställen standen Pferde. Die noble Dame war wohl weitergezogen.

Anton machte sich auf die Suche nach einem Strohlager. Vor ihm stolperte der Trottel und stieß dazu unverständliche Laute aus. Der Bursche verwarf die Hände, packte einen Stecken und trieb die neckende Kinderschar mit dumpfen Rufen, Gestöhn und Schreien auseinander. Die Erwachsenen kümmerte alles scheinbar wenig, denn noch trieben es die Kinder nicht zu bunt.

›Und doch ... dieser Idiot ist ein Mensch. Etwas Überschwingendes steckt in ihm. Er hat eine Seele. Eines Tages wird sie sich vom Körper lösen können, sich befreien und aufblühen. Gott gebe, dass es so ist‹, dachte Anton.

In Marburg hatte sich Anton nur selten in die heftigen Streitgespräche eingemischt, als die Studenten zusammensaßen oder standen und sich über *L'Homme Machine* ereiferten. Damals zirkulierten Kopien des französisch geschriebenen Werkes. Der Autor, Julien Offray de La Mettrie, war Philosoph und Mediziner. Die Theologen schmähten, ja, beschimpften ihn. Er sei ein Ketzer, Materialist und Gottesleugner. Je unflätiger er angegriffen wurde, desto mehr wuchs das Interesse an seiner Theorie. Oft wurde das Buch nur aus Protest verteidigt. De La Mettrie arbeite, kritisierten die einen, mit einem Modell, er leugne die Einheit des Geistes. Er verneine die Unsterblichkeit der Seele, tönte es von der anderen Seite. Anton ließ sich nicht auf den Richtungsstreit ein. Dass Vorstellung, Einbildung, die Gedanken und Gefühle von der Wachheit der Sinne abhängen, leuchtete ihm ein. Die seelischen und geistigen Zustände, die eine Person bewusst erlebt, mussten mit den Vorgängen im Gehirn korrespondieren.

›Wenn ich müde bin, setzt das Denken aus. Idioten haben aber richtige Defekte im Gehirn. Kranke Menschen, die ständig Schmerzen leiden, erleben die Welt anders als gesunde. Unter-

Pflasterstein. Kinder hänselten ihn. Vor dem Gasthof und den Ställen standen Pferde. Die noble Dame war wohl weitergezogen.

Anton machte sich auf die Suche nach einem Strohlager. Vor ihm stolperte der Trottel und stieß dazu unverständliche Laute aus. Der Bursche verwarf die Hände, packte einen Stecken und trieb die neckende Kinderschar mit dumpfen Rufen, Gestöhn und Schreien auseinander. Die Erwachsenen kümmerte alles scheinbar wenig, denn noch trieben es die Kinder nicht zu bunt.

›Und doch ... dieser Idiot ist ein Mensch. Etwas Überschwingendes steckt in ihm. Er hat eine Seele. Eines Tages wird sie sich vom Körper lösen können, sich befreien und aufblühen. Gott gebe, dass es so ist‹, dachte Anton.

In Marburg hatte sich Anton nur selten in die heftigen Streitgespräche eingemischt, als die Studenten zusammensaßen oder standen und sich über *L'Homme Machine* ereiferten. Damals zirkulierten Kopien des französisch geschriebenen Werkes. Der Autor, Julien Offray de La Mettrie, war Philosoph und Mediziner. Die Theologen schmähten, ja, beschimpften ihn. Er sei ein Ketzer, Materialist und Gottesleugner. Je unflätiger er angegriffen wurde, desto mehr wuchs das Interesse an seiner Theorie. Oft wurde das Buch nur aus Protest verteidigt. De La Mettrie arbeite, kritisierten die einen, mit einem Modell, er leugne die Einheit des Geistes. Er verneine die Unsterblichkeit der Seele, tön- te es von der anderen Seite. Anton ließ sich nicht auf den Richtungsstreit ein. Dass Vorstellung, Einbildung, die Gedanken und Gefühle von der Wachheit der Sinne abhängen, leuchtete ihm ein. Die seelischen und geistigen Zustände, die eine Person bewusst erlebt, mussten mit den Vorgängen im Gehirn korrespondieren.

›Wenn ich müde bin, setzt das Denken aus. Idioten haben aber richtige Defekte im Gehirn. Kranke Menschen, die ständig

Pflasterstein. Kinder hänselten ihn. Vor dem Gasthof und den Ställen standen Pferde. Die noble Dame war wohl weitergezogen.

Anton machte sich auf die Suche nach einem Strohlager. Vor ihm stolperte der Trottel und stieß dazu unverständliche Laute aus. Der Bursche verwarf die Hände, packte einen Stecken und trieb die neckende Kinderschar mit dumpfen Rufen, Gestöhn und Schreien auseinander. Die Erwachsenen kümmerte alles scheinbar wenig, denn noch trieben es die Kinder nicht zu bunt.

›Und doch ... dieser Idiot ist ein Mensch. Etwas Überschwingendes steckt in ihm. Er hat eine Seele. Eines Tages wird sie sich vom Körper lösen können, sich befreien und aufblühen. Gott gebe, dass es so ist, dachte Anton.

In Marburg hatte sich Anton nur selten in die heftigen Streitgespräche eingemischt, als die Studenten zusammensaßen oder standen und sich über *L'Homme Machine* ereiferten. Damals zirkulierten Kopien des französisch geschriebenen Werkes. Der Autor, Julien Offray de La Mettrie, war Philosoph und Mediziner. Die Theologen schmähten, ja, beschimpften ihn. Er sei ein Ketzer, Materialist und Gottesleugner. Je unflätiger er angegriffen wurde, desto mehr wuchs das Interesse an seiner Theorie. Oft wurde das Buch nur aus Protest verteidigt. De La Mettrie arbeitete, kritisierten die einen, mit einem Modell, er leugne die Einheit des Geistes. Er verneine die Unsterblichkeit der Seele, tönte es von der anderen Seite. Anton ließ sich nicht auf den Richtungsstreit ein. Dass Vorstellung, Einbildung, die Gedanken und Gefühle von der Wachheit der Sinne abhängen, leuchtete ihm ein. Die seelischen und geistigen Zustände, die eine Person bewusst erlebt, mussten mit den Vorgängen im Gehirn korrespondieren.

›Wenn ich müde bin, setzt das Denken aus. Idioten haben aber richtige Defekte im Gehirn. Kranke Menschen, die ständig Schmerzen leiden, erleben die Welt anders als gesunde. Unter-

Pflasterstein. Kinder hänselten ihn. Vor dem Gasthof und den Ställen standen Pferde. Die noble Dame war wohl weitergezogen.

Anton machte sich auf die Suche nach einem Strohlager. Vor ihm stolperte der Trottel und stieß dazu unverständliche Laute aus. Der Bursche verwarf die Hände, packte einen Stecken und trieb die neckende Kinderschar mit dumpfen Rufen, Gestöhn und Schreien auseinander. Die Erwachsenen kümmerte alles scheinbar wenig, denn noch trieben es die Kinder nicht zu bunt.

›Und doch ... dieser Idiot ist ein Mensch. Etwas Überschwingendes steckt in ihm. Er hat eine Seele. Eines Tages wird sie sich vom Körper lösen können, sich befreien und aufblühen. Gott gebe, dass es so ist, dachte Anton.

In Marburg hatte sich Anton nur selten in die heftigen Streitgespräche eingemischt, als die Studenten zusammensaßen oder standen und sich über *L'Homme Machine* ereiferten. Damals zirkulierten Kopien des französisch geschriebenen Werkes. Der Autor, Julien Offray de La Mettrie, war Philosoph und Mediziner. Die Theologen schmähten, ja, beschimpften ihn. Er sei ein Ketzer, Materialist und Gottesleugner. Je unflätiger er angegriffen wurde, desto mehr wuchs das Interesse an seiner Theorie. Oft wurde das Buch nur aus Protest verteidigt. De La Mettrie arbeite, kritisierten die einen, mit einem Modell, er leugne die Einheit des Geistes. Er verneine die Unsterblichkeit der Seele, tönte es von der anderen Seite. Anton ließ sich nicht auf den Richtungsstreit ein. Dass Vorstellung, Einbildung, die Gedanken und Gefühle von der Wachheit der Sinne abhängen, leuchtete ihm ein. Die seelischen und geistigen Zustände, die eine Person bewusst erlebt, mussten mit den Vorgängen im Gehirn korrespondieren.

›Wenn ich müde bin, setzt das Denken aus. Idioten haben aber richtige Defekte im Gehirn. Kranke Menschen, die ständig